

Glück

Autor(en): **Feuer, Joh.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 43 [i.e. 44]

PDF erstellt am: **10.07.2024**

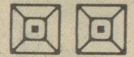
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Es saßen beisammen die Diplomaten
Und haben gebrütet und haben beraten,
Was in Hinblick auf den Herrn der Türkei
Und seine Feinde zu machen sei.

Es glühte in den armen Gehirnen,
Und heller Schweiz rann von den Stirnen,
Doch glücklich kam man endlich zum Schluß,
Daß ein Krieg verhindert werden muß.

Der Weg zur Einigkeit ist oft steinig,
Doch diesmal waren sie alle einig:
„Es muß und kann und darf nichts geschehen!
Die Friedensfahne soll weiter weh'n!“

„Ja! Wehen soll sie, die Friedensfahne!“
So rief begeistert der blonde Germane
Und alle andern stimmten mit ein:
„Ja Frieden, dreimal Frieden soll sein!“

Und die Moral von der Geschicht?
Sie haben Ohren und hören nicht!

Doch wie sie so spielten die Friedensharten
Und kräftig den Streit der Andern verwarfen,
Brach jult vor den Fenstern beim Friedenssaal
Ganz lustig los ein gewalt'ger Skandal.

Es riefen's Bulgaren, es schrieens die Serben:
„Dem Moslem, dem wollen wirs Fell jetzt gerben!“
Und der Montenegriner, der kleine Wicht,
Spie frech dem Türken in das Gesicht.

Jetzt Schlag auf Schlag und klatschende Prügel...
Im Saale schob man den Fensterriegel
Und rief mit schmeichelnder Stimme hinaus:
„Wir beschloßen den Frieden, geht friedlich nach Haus!“

„s ist Frieden! Der Krieg ist nicht ausgebrochen!
Im Frieden zerschlägt man sich nicht die Knochen!
's ist Frieden, wir haben es schriftlich hier,
Hier steht's unterfertigt auf dem Papier!“

Es können die Feinsten der Diplomaten
Das Wetter des kommenden Tags nicht erraten! -ii-ii-

Doch wie das Papier die draußen erblickten,
Sie erlt recht den Dolch und die Schwerter zückten
Und riefen: „In Frieden bleib' das Papier —
Wir aber da draußen, wir kriegen, wir vier!“

Und Klatsch auf Klatsch und blutige Hiebe.
Wo blieb die beschlossene Friedensliebe?
Wie Leute, die schauernd erwachen vom Wahn,
Drin starrten die Diplomaten sich an.

Und einer rief: „Meine edlen Genossen,
Was beschloßen ist, bleibt nun einmal beschloßen,
Doch wenn sie sich blutig bekämpfen nun,
Was können denn wir dagegen tun?“

's ist Krieg im Frieden! Ich schließe die Sitzung!
Das war eine höchst lehrreiche Schwitzung...
Nun möge nur noch der Herr uns bewahren,
„Daß wir uns nicht in die Haare fahren!“

Jch bin der Dünftler Schreier
Ein Freund — wie oft schon gesagt —
Von Ruhe und Frieden im Lande,
Feind jeglicher Hetze und Jagd.
Drum ist die jetzige Lage
Ein Greuel für mein Gemüt,
Sei's nun, daß Serben, Bulgaren
Oder Türken der Weizen blüht.
Im einen und anderen Falle
Ist ein Prognostikon schwer,
Und die Gestaltung Europas
Im höchsten Grade prekär.
Wer soll den Kuchen dann teilen?
Wie soll er geschnitten sein?
Wem wäre das heut' nicht ein Rätsel?
Und welchem nicht eine Pein?
Ein europäischer Rummel
Steht mehr denn je uns in Sicht
Das ist das krumme der Lage
Und die fatale Geschicht.

Ecco la Stampa.

Im Russen-, Türken-, Balkan-Jaß,
Spielt jetzt der Ruß, o Graus,
Vier Balkankartenkönige,
Zugleich als Trümpfe aus;
Daneb'n als Daub und Zinken,
In Lybien die Tchinggen. —
„Viel Hunde sind des Falen Tod!“

Der arme Sultan ruft; —
Schafft sich im Frieden von Lauanne,
Raich vor den Tchinggen Luft:
Stolz wirft sich in die „Wampa“
Und grandios die Stampa. —

Der Halbmond aufgefressen ist,
— Das war das Morgenessen, —
Es kommt, das war seit jeher lo,
Der Appetit beim Essen:
Jetzt kommt, — Buona Sera
Als Zabig, la Svizzera. —

Der Kater fühlt im Mondenschein,
Als Herr sich auf dem Dache,
Der Katzelmacher ähnlich fühlt:
Drum suchen ihre Rache
Für Olivetti und Silvestrelli
Zu kühlen die Fratelli.

Gemach! Gemach! Ihr Herr'n da drüb'n
Gemach mit Schnetzeln und Ferggen,
Wir sprechen wohl auch noch ein Wörtchen
Und wir sind keine — Terken. [mit,
Selbit in Lybien gibt's noch ein „Aber.“
Beliegt nur erit die — Arabe r. —

Stanislaus an Ladislaus.

Liäber Bruoter! Aber jetz ist'er Deufel los oder der heulige Krieg
des Kristendumms gägen die Unglöbigen. Mich bacht i heulige Begeisch-
terung und wän ich nicht Stanislaus wäre, so mechte ich ein feldweubel
sein in der Monte-Neger-Armee und ich springe in meiner Blutdurscht um
den Disch härum, schwinde die Flugenkappe und brille: „Forwärtz, mir-
nach!“ Und haue 1000 Tirggenköpfe herunder ad majorem gloriam Dei
und der alle-unselig machenden rehmtich-gadollischen Kirche. Ein Bravo den
taferen Montenegern, wölche sich dem Antichrist zuerst entzügenwarfen nach
dem Wahlspruch: „Ich nid sul und'er haut mer eis!“ Aber dann kömpt
jedesmal meine Leisenbett, die „Unsumme von Keuschhaftigkeit und Hin-
gabe“, und bittet mich mit Drähnen „ach bleipemir ungenichfort u.“. Denn
sie sagt: „In meinen Jahren läst man sich nicht von den Tirggen even-
tunnel rauben und in i Harem schleppen...! Drum unzo stegg Dein
Schwärt in die Scheide, spricht der Härre und ich bleib bei meinen Leisten.

Du aber, liäber Bruoter, bist dein Eugener Härre und Meister. Gürtle
deine Leenden mittem Schwärt der Vereizantkeit und geh als einjährig freu-
williger feldbrediger zu den Christenbriedern und ermüde nicht im Gebätt,
bis der gottlose Tirgg raus ist aus Euroba! Und wenn du i Opfer
wirft der heuligen Sache und i Kuhgell dich von himen rafft: firschtedich
nicht! Schigg dein geufllich Gewand nach Lourdes oder Mariensiedeln —
da wird es Kuhgellfest gemacht und ist die modernste Schnällkugelsprize i
Drägg dagegen. Dein geweihter Körper fengt die Kugeln auf und dann
verkauft du das Bleu zentnerweise als Reliquien an deine Beichfinder...

Liäber Bruoter! bei diesem Wort vergäß ich Krieg und Kriegsgeschrei;
es ist i garstig Wort und der Näbelspalter ist im Stand und lacht darüber.
Sind das nun die Kinder, wo zu uns, zur heuligen Ohrenpeicht fohmen,
oder sinz...? Oh verflüemert, es muß aus unserem Briefwächsel
verschwinten.

salz du aber würklich nach dem Ballfahn gehst und wenn die Kuh-
gellscherhaftigkeit doch i Schwindel wäre, undso hab ich dir i Grabspruch
schon gemacht und lautet also:

„Hier ruht der Brieschter Ladislaus
Vom Singen und vom Beten aus
Die Kugel eines Türkenlänmels
Öffnete ihm eine Schlagader
Und die Pforte des Himmels —
Behüt ihn der himmlische Vater!“

Meine Leisenbeth hat dieses Gedicht über meine Urel gelesen und ver-
geußt Streme von Drähnen wenn sie daran denzgt, wie schön daß das
wäre under i Zybresse im Ball-Kahn... womit ich verbleibe Dein
tibi semper rrr
Stanislaus=laudis.

Glück. Joh. Feuer.

Ein Menschlein lag im Todeschlummer,
Die Aerzte zeigten großen Kummer,
Doch, weil sie ganz ihn aufgegeben
Ist er noch heut'gen Tags am Leben.

Frau Stadtrichter: „Gälled Sie au Herr
Feusi, was nid alls für Neuigkeit git!
We hett au das tenkt und we hett!“
Herr Feusi: „Jä so Sie meined wege dem
Bankkrächst? Das ist nid halbe so
gihörl. So langs kät tob Lüt git, gits
niemer s'berdige, das chamer alls mit
Gelt mache.“

Frau Stadtrichter: „Sie händ guet säge,
aber es heb ja derig, wo mit 100 und
na me lufig Franke bhanget seigid?“
Herr Feusi: „Wohl müßig, aber wege dem
chömed diene glich nid a Gemeind ane;
diesäbe händ na a paar Hundert an
Orte, wo s' d'Chaz nid frist.“

Frau Stadtrichter: „Jä aber tenked Sie
au derig Wöste, mineli Gott au!“
Herr Feusi: „Das sind für diene ä so ab-
gähndt Reste, wo s' nid gwüßt händ,
wo ane mit und da händ s' tenkt un
4²/₁₀% bringid s' am End dem Kugler
u. Cie. au ä paar Melchtere voll.“

Frau Stadtrichter: „Sie händ ä gar kä
Verbarme! Wenn Sie 's scho an Ihrem
eigne Liv erfahre hettid, Sie redtid scho
andersch und säb redtid Sie.“

Herr Feusi: „Sie wänd sägen an Ihrem eigne
Chlotemerlib, an Ihrem, nid a mim.“

Frau Stadtrichter (mit einem Grochs):
„Sie händ es Gmüet wien en Waschtbo-
zuk, Sie wärid redht i d'Türggei abe.“

Herr Feusi: „Mit dene, won uf die Art
gmulle werdeb, händ i na nie kä extram
Verbärmket gha. Das sind gwöhnli
die Glückige, wo de best Nachbar
und thätig und rechtschaffnist Ma mit
samt dr Familie ehner liebid la verhun-
gere und verzwiesle, weder daß s'ehm uf
en Brief mit süßgacher Teckig nu ä
paar Franke gäbtid.“

Frau Stadtrichter: „Säb ist eigetli scho
wahr, aber sie händs au von Banke gebrt.“
Herr Feusi: „D'Schölmerei ist halt gliner
abglueget weder öppis anders, funder-
heitli wemer Mlage hät dezue.“